

BEGEGNUNGEN MIT BEARDSLEY

Von *Julius Meier-Graefe*

Was ich Persönliches von ihm weiß? Blutwenig, das der Mitteilung wert wäre, eine ganze Menge für mich. Der gebliebene Eindruck hat mit subjektiven Regungen zu tun, zum Beispiel mit meiner Abneigung gegen England, die damals sehr stark war und durch ihn die erste Splitterung erfuhr, mit meiner Borniertheit und Unbildung. Ich empfing von ihm Dinge, die man eigentlich hätte mitbringen müssen und die daher wenig mit ihm zu tun haben. Außerdem litt ich, als ich ihn kennen lernte, an allen möglichen Schmerzen. Das muß um 1893 gewesen sein, kurz vor seinem ersten Werk, dem „Morthe d'Arthur“. Wilde hatte mir etwas von ihm gezeigt, was mich begeisterte. Dann traf ich ihn an einem düsteren Nachmittag bei Burne Jones, der in Filzpantoffeln ging und eine Art Heiligkeit anhatte, mir in der Seele zuwider. Beardsley, vermutete ich, mochte ihn auch nicht, außerdem sprach er französisch. Er wohnte in Chelsea oder da herum, bescheiden aber nett. In dem Zimmer hingen Erotica der Japaner, ausgefallene Ferkeleien, dergleichen ich nie gesehen hatte, hingen da ganz offen in schlichten Rähmchen auf gutgetönten hellen Wänden, wunderbare Drucke. Wir kamen auf Flaubert und fanden uns. Er zeigte mir Federzeichnungen zur Madame Bovary, und ich bat ihn, doch um Gottes willen den Julian zu illustrieren, Flauberts Meisterwerk. Er meinte, man bekomme nicht das Farbige heraus, ging aber darauf ein und zeigte mir ein paar Tage später einige Skizzen, die den archaischen Glasfenster-Duktus hatten und doch lebendig waren, ganz herrlich. Wahrscheinlich sind sie verloren gegangen. Er war mir gleich sympathisch, obwohl er viel Englisches hatte, aber sehr zart, schmal, schwächling mit wundervollen Händen, unbedingt intellektuell, kühl in der Haltung, mit warmem Timbre, ganz arm und von der lässigen Eleganz des geborenen Aristokraten, die auch im zerrissenen Rock erkennbar bleibt; etwa später geborener Sohn eines Lords, auf Abwege geraten. Er hätte auch Stiefel putzen können, ohne die Grazie zu verlieren, kannte Paris, kannte Bücher, von denen ich keine Ahnung hatte, obwohl er ein halbes Dutzend Jahre jünger als ich war. Damals der einzige Mensch in England, mit dem man über Sachen, die unsereinen angingen, reden konnte. Er dachte über seine Landsleute genau so voreingenommen wie ich, fand London

BUBI DIE LEBENSGESCHICHTE DES CALIGULA

von HANNS SACHS

Mit einer Titelzeichnung
von Hans Aufseesser und 4 Abbildungen
Geheftet 4.50 RM, Leinen 6.50 RM

„Von dieser auch sprachlich und künstlerisch bedeutenden Leistung wird man sehr anerkennend sprechen. Sie zeigt, daß durch die Psychoanalyse eine neue Art biographischer Literatur entsteht, mit vollem Respekt vor geschichtlichen Tatsachen, mit Einfühlung in fremdes Erleben und vor allem mit genügendem Wissen von der wirklichen Natur des Menschen.“ Dr. Heinrich Meng i. d. Frankf. Ztg.

JULIUS BARD
VERLAG, BERLIN